

Methodik

Aktionsforschung – eine Forschungsmethode auch für die Landwirtschaft

Roland Stähli und Wiebke Egli-Schaft, Schweizerische Hochschule für Landwirtschaft SHL, 3052 Zollikofen
Auskünfte: Roland Stähli, E-Mail: roland.staehli@shl.bfh.ch, Tel. +41 31 910 21 25

Aktionsforschung ist eine Methode der Sozialforschung, bei welcher die Forschenden - ähnlich einem Katalysator - Einzelpersonen oder eine Gruppe befähigen, neue Handlungsstrategien für ihre Probleme zu entwickeln, ohne selber richtungsweisend eingzugreifen. Angewendet wird diese Methode vorwiegend in der Sozialforschung, sie kommt in Ansätzen auch in der landwirtschaftlichen Forschung, zum Beispiel im Bergmilch-Projekt zum Einsatz.

Die Fachhochschulen der Schweiz haben einen dreifachen Auftrag. Sie sollen Studierende ausbilden, Forschung betreiben sowie Dienstleistungen erbringen. Diese drei Aufträge gelten auch für die SHL, welche seit mehr als zehn Jahren in allen drei Bereichen aktiv ist. Dabei werden sowohl im Bildungs- wie auch im Forschungsbereich die Aktivitäten inhaltlich aber auch methodisch laufend weiter entwickelt.

Abb. 1. Die Handlungen werden zwischen den Wissenschaftlern und den «Objekten» partizipativ entwickelt.



Die Forschung an der SHL unterscheidet sich von den Forschungsaktivitäten anderer Hochschulen insbesondere durch folgende Merkmale:

- Die Forschung erfolgt nicht nur in experimentellen Laborsituationen, sondern sehr oft auch in Praxiskontexten, z.B. auf landwirtschaftlichen Betrieben.

- Die Forschungsarbeit erfolgt unter Einbezug der betroffenen oder anvisierten Akteure, z.B. der Bauernfamilien.

- Es werden im gleichen Projekt quantitative und qualitative Ansätze verwendet.

Besonders dem letztgenannten Punkt wurde in umfangreichen, interdisziplinären Projekten der SHL (Opti-Milch und Bergmilch) grosse Bedeutung beigemessen. Damit bewegten sich die Forschungsteams aus wissenschaftstheoretischer Sicht im Feld der so genannten Aktionsforschung, auch partizipative Forschung genannt. Der vorliegende Artikel beschreibt zusammenfassend, was unter Aktionsforschung verstanden wird und wo sich dieser forschungsmethodische

Ansatz heute positioniert. Zudem wird aufgezeigt, welche Empfehlungen aus der Literatur für zukünftige, interdisziplinäre Forschungsprojekte abgeleitet werden können. In Ergänzung dazu wird im Artikel von Durgjai *et al.* (2008) dargestellt, wie weit das Bergmilch-Projekt Merkmale und Grundsätze der Aktionsforschung berücksichtigt hat und welche betriebswirtschaftlichen Instrumente konkret dafür adaptiert wurden.

Definitionen und Grundsätze

Die Aktionsforschung und die ihr ähnlichen Richtungen gehen auf die *Action Anthropology* zurück, die ihre Ursprünge in den 50er Jahren in der Erforschung der Indianer Nordamerikas hat (Schneider-Barthold *et al.* 1995). Sie entstand auch aus einer Kritik an der herkömmlichen Wissenschaft, der vorgeworfen wurde, dass sie viel Wissen anhäufe, ohne die Umsetzung in der Praxis zum Ziel zu haben und somit den Status quo aufrecht erhalte.

Theoretisch fundiert wurde die Aktionsforschung unter anderem von K. Lewin und J. Dewey. Der Ansatz von Lewin beruht auf aktiven Eingriffen in soziale Prozesse von Gruppen (Lewin 1963). Dewey wiederum beeinflusste mit seiner Darlegung der «fünf Phasen des reflektiven Nachdenkens» den methodischen Ablauf (Dewey 1933).

Ziel der Aktionsforschung ist es, Informationen zu erhalten und eine Veränderung der Mentalität und im Verhalten der Mitglieder der erforschten Gruppe (im Folgenden immer «Gruppe» genannt) zu bewirken, um somit neuartige Handlungen zu ermöglichen. Dokumentiert werden dabei sowohl die Bedingungen, die zu einer erfolgreichen Umsetzung der Handlung führen, als auch jene, die sie einschränken.

Die Aktionsforschung zeichnet sich durch einen Austausch zwischen dem Wissenschaftler und den Forschungsobjekten aus, wobei die Kooperation und Partizipation der «Gruppe» an der Forschungsausrichtung und die Diskussion der ausgelösten Wirkungen wesentliche Bestandteile sind. Hauptanliegen ist eine Demokratisierung der Forschung, in der auch die Einstellungen und Werte der erforschten Personengruppe mit einbezogen werden, um sie zu befähigen, ihre Probleme zu lösen (Fals Borda 2001).

Es gibt in der Literatur zahlreiche Beschreibungen und Formen der Aktions- oder Handlungsforschung (Wagner 1997) mit unterschiedlichen Bezeichnungen, so z. B. partizipative Forschung, kommunikative Praxisforschung, handlungsorientierte Prozessforschung oder interpretative Sozialforschung. Die Aktionsforschung findet bis heute am häufigsten Anwendung in der empirischen Sozialforschung. Sie wird auch von Praktikern und Wissenschaftlern in der Entwicklungszusammenarbeit verwendet (Schneider-Barthold *et al.* 1995).

Methode der Aktionsforschung nach Moser

Moser hat den Ablauf der Aktionsforschung präzisiert und übersichtlich dargestellt. Sein Konzept «Aktionsforschung» (Moser 1977) basiert auf einem zyklischen Modell mit den vier Elementen

- Informationssammlung,
- Diskurs,
- Erarbeitung beziehungsweise Modifikation von Handlungsorientierungen,
- Handeln im sozialen Feld.

Der Anstoss zum Beginn einer Forschungsarbeit kann sowohl von den Forschenden als auch auf Initiative der «Gruppe», die eine Lösung ihres Problems wünscht, ausgehen. Zu Beginn werden von den Forschenden **Informationen** aus systematischen Erhebungen im Umfeld der «Gruppe» sowie theoretisches Wissen in Bezug auf die Problematik respektive die «Gruppe» gesammelt. Diese theoretischen Orientierungen bilden den Rahmen für die Interpretation der weiteren Arbeit.



Abb. 2. Die Ergebnisse des «Handelns im Feld» werden gemeinsam analysiert und Veränderungen für die Handlungen im folgenden Zyklus gemeinsam erarbeitet.

Der erste Schritt im Feld, die sensible Kontaktaufnahme mit der «Gruppe», soll die Hemmnisse zwischen den Gruppen (Forschenden und «Objekten») abbauen und Vertrauen schaffen. Es findet auch ein Prozess der gegenseitigen Erwartungsverarbeitung und des Aufbaus einer Arbeitsbeziehung statt. Dabei müssen Methoden und Sprache der «Objektgruppe» angemessen gewählt werden, d. h. die Methoden müssen der «Gruppe» und ihrem Umfeld entsprechend ausgesucht werden und die Forscher müssen ihr Anliegen in einer der «Gruppe» angepassten Sprache und mit einer nachvollziehbaren Denkstruktur vermitteln. Ist das Vertrauen aufgebaut, können Informationen (Alltagswissen, Betriebswissen, Wissen über Regeln und Normen) von der «Gruppe» erhoben werden. Je vielfältiger die angewandten Methoden sind, desto besser kann das soziale Feld von mehreren Seiten beleuchtet werden.

Im **Diskurs** werden sodann die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Thesen mit den Meinungen und Erfahrungen der ‚Gruppenmitglieder‘ konfrontiert und alltägliches, selbstverständliches Handeln hinterfragt. Dabei geben die Forscher Anstöße, formulieren und präzisieren die Schwierigkeiten und verdeutlichen Entscheidungsalternativen. Dieser Diskurs ist derjenige Teil der Forschungsmethodik, der die Aktionsforschung von vielen «traditionellen» Ansätzen der empirischen Sozialforschung unterscheidet.

Es wird ein Minimalkonsens über die ersten **Handlungsorientierungen** für das Handeln im Feld (Regeln für bestimmte konkrete Projektsituationen) erarbeitet. Dabei ist es noch nicht erforderlich, dass alle Themen geklärt werden. Es sollen erste Gemeinsamkeiten, aber auch Meinungsverschiedenheiten, die einen inhaltlichen Kern für das weitere Vorgehen und die weitere Begriffsbildung legen, erarbeitet werden. Entscheidend ist dabei, dass die Forscher auf «Brüche» (für Ausstehende nicht nachvollziehbare Lücken/starre Vorgaben) in der Argumentation der Gruppenmitglieder achten, denn diese geben Hinweise auf versteckte Hindernisse bei der Umsetzung von Handlungsalternativen.

Während der Phase des **«Handelns»**, der Intervention im sozialen Feld, wird versucht, die Handlungsorientierung zu realisieren. Dadurch soll dem Prinzip der Aktionsforschung, einen Bezug zwischen Theorie und Praxis herzustellen, nachgekommen werden. Durch das Handeln selber entstehen Anregungen für neue Ziele, die Impulse für den nächsten Zyklus ergeben.

Beispiele für Aktionsforschung

AK Cotton: zur Verbesserung des Wissensaustausches auf virtuellen Plattformen für NGO's. Zugang: http://www.uni-oldenburg.de/produktion/download/Diskussionspapier_Nr_7.pdf

Im **nachfolgenden Zyklus**, der wiederum mit einer Phase der Informationssammlung beginnt, erfolgt eine Analyse der ersten Phase. Aufgrund der erarbeiteten Ergebnisse kann es notwendig werden, die Handlungsziele aus der ersten Phase zu überarbeiten, da sie sich als nicht umsetzbar herausgestellt haben.

Die gesamte Vorgehensweise zeigt zwei wichtige Merkmale der Aktionsforschung auf:

- Sie ist nur beschränkt planbar und die Zielrichtung muss laufend an die Bedingungen der betroffenen «Gruppe» und an deren Umfeld angepasst werden.
- Sie ist sehr zeit- und arbeitsaufwändig.

Aktionsforschung hat Stärken und Schwächen

Eine zentrale Stärke der Aktionsforschung ist, dass sie Wissen generiert, welches sowohl aus der Theorie wie auch aus der Praxis stammt und das in der Praxis erprobt wird. Es ist nicht starres (Theorie-)Wissen, sondern es ist vor allem an die jeweilige Situation angepasstes Handlungswissen.

Weiter regt die Aktionsforschung Lernprozesse bei der Gruppe im Feld, aber auch bei den Forschenden an. Sie ist nicht statisch und basiert nicht nur auf vorgegebenem Wissen, sondern die Akteure erarbeiten sich das für ihre Situation angepasste Wissen in einer dialogischen Auseinandersetzung mit dem ihrer «Gruppe» eigenen Blickwinkel. Daher sind die Ergebnisse oft nicht direkt auf andere Gruppen in vergleichbaren Situationen zu übertragen. Das Vorgehen, die Erfahrungen und die erarbeiteten Thesen können jedoch Anregungen für die Methodewahl bei ähnlichen Arbeiten geben.

Eine bedeutende Schwäche kann in der Interaktion zwischen der Forschergrup-

pe und der Feldgruppe, auf die sich das Gelingen der Forschung abstützt, liegen. So könnte die arbeitsteilige Kooperation, bei der das traditionelle Rollenverständnis zwischen dem Wissenschaftler und dem Praktiker aufgeweicht werden sollte, oftmals nur auf der Seite der Wissenschaftler bestehen, für die Feldgruppe jedoch nach wie vor nicht umsetzbar sein, da sie ...

- an schnell umsetzbaren, kurzfristigen Lösungen ihrer unmittelbar drängenden Probleme mehr interessiert ist als an langfristigen, komplexen Perspektiven.
- die didaktische Funktion, die der Wissenschaftler wahrnimmt, um Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten, eher als autoritären Lehr-Lernprozess versteht.
- eventuell starke Blockierungen hat, die verhindern, dass sie ein Problem zugeben kann, um ihre eigene Identität nicht zu gefährden.

Die empathische Haltung der Forscher gegenüber der Feldgruppe und der Anspruch, in das Handlungsfeld mit einzusteigen, führt zu erhöhten Anforderungen an die Forscher. Sie müssen den Spagat zwischen Anteilnahme und Mithandeln ausführen. Das heisst, sie arbeiten eng in beziehungsweise mit der Feldgruppe zusammen, um sich wenig später wieder als aussen stehend zu sehen, damit sie die Vorgänge mit genügendem Abstand und einer objektiveren Haltung beurteilen können. Bei der Aktionsforschung in der Entwicklungszusammenarbeit wird von Gagel (1995) auf die Schwierigkeit hingewiesen, die «Nehmererfahrung» der Nutzer zu durchbrechen und eine Akzeptanz für die Bedingungen der Hilfe zur Selbsthilfe anzunehmen. Zudem legt er dar, dass trotz fundierter Auswertung einer Befragung diese nicht die Hintergründe des Problems zu Tage förderte, da die befragte «Gruppe» ihre Antworten an der Erwartung von «Projektgeldgebern» aus-

richtete. Daher wurden beispielsweise die grundlegenden Hindernisse für den Kapitalmangel einer «Handwerkergruppe» (z. B. unzureichende Produktqualität, etc.) nicht thematisiert.

Im Spannungsfeld dieser und weiterer Stärken und Schwächen stehen gerade auch die Forschenden der Fachhochschulen, welche von den Forschungspartnern in der Praxis als Partner auf gleicher Ebene wahrgenommen werden wollen. Gelingt dies, so sollte es auch möglich werden, im Rahmen von Forschungsprojekten gemeinsam echte Fortschritte zu erzielen und neue Problemlösungen zu finden.

Literatur

- Dewey J., 1933. *How we think*. Heath, New York.
- Durgai B., Blättler T., Etter L. & Hug-Sutter M., 2008. Strategie-Instrumente für Bauern- und Käsebetriebe. *Agrarforschung* 15 (1), 7-12.
- Fals Borda O., 2001. Participatory (Action) Research in Social Theory: origins and Challenges. In: *Handbook of Action Research*. SAGE Publications, London. 27-37.
- Gagel D., 1995. *Aktionsforschung. Methoden partizipativer Projektplanung und -durchführung in der Entwicklungszusammenarbeit*. Zugang: <http://www.gagel.net/download/0030.DOC>
- Lewin K., 1963. *Feldtheorien in den Sozialwissenschaften*. Hans Huber, Bern. 385 S.
- Moser H., 1997. *Praxis der Aktionsforschung*. Kösel, München. 119 S.
- Schneider-Barthold W., Gagel D., Hilten P. & Mund H., 1995. *Recherche-action. Méthodes évolutives et participatives dans la coopération au développement*. GTZ, Eschborn, 27 S.
- Wagner U., 1997. *Interaktive Sozialforschung*. Beltz, Weinheim. 401 S.